

_____ B. Jessel: Vertrautheit und Sehnsucht als Motive des Naturschutzes _____
___ M. Vogt: Naturverständnis in der Moderne ___ K. Vollmer: Die japanische Liebe zur Natur ___
_____ W. v. Osten: Win-win-Situationen am Feldestrand _____

politische ökologie 99



Die Zukunft der Natur

Herausgegeben von Wolfgang Haber

März 2006 _ 24. Jahrgang _ 12,00 Euro _ 19,20 sFr. _ ISSN 0947-5028 _ ISBN 3-86581-019-5 _ B 8400 F



Die Zukunft der Natur

Partikel

11 Geleitwort

Von Fritz Brickwedde

12 Zwischen Wertvorstellungen und Weltbildern

Naturverständnis in der Moderne

Von Markus Vogt

Prozesse

18 Der ewige Wandel der Natur

Von der neolithischen Revolution zur nachhaltigen Entwicklung

Von Wolfgang Haber

22 Gradmesser der Natürlichkeit

Der Mensch in der Ökologie

Von Georg Grabherr

25 Den Mythos des Ursprünglichen entlarven

Historische Kulturlandschaften

Von Werner Konold

Projektionen

30 Die Hintertür seelischer Bedürfnisse

Vertrautheit und Sehnsucht
als Motive des Naturschutzes

Von Beate Jessel

33 Eine Beziehung der besonderen Art

Natur in der Stadt

Von Stefan Heiland

37 Die bemerkenswerte Abwesenheit von Raubtieren

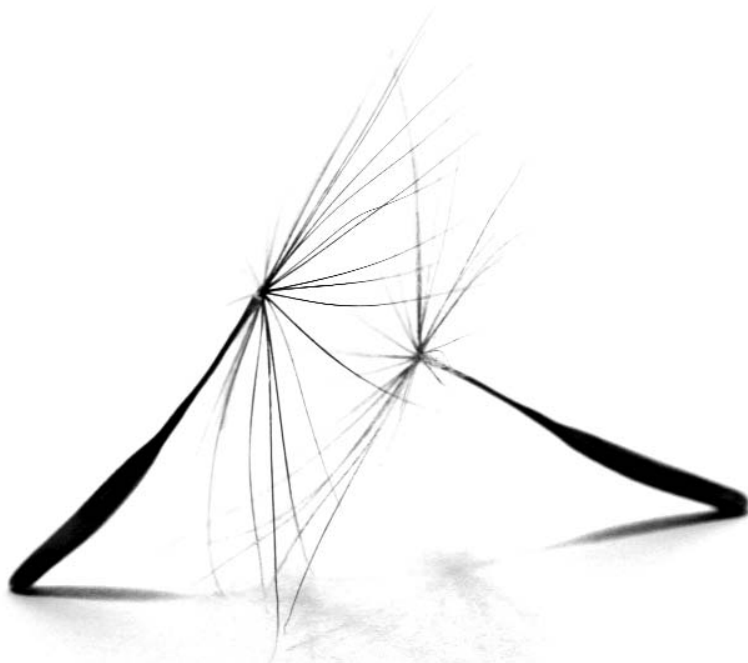
Naturbilder in Japan

Von Klaus Vollmer



Für ihr Engagement und die gute
Zusammenarbeit danken wir der
Evangelischen Akademie Tutzing





Spektrum Nachhaltigkeit

Prioritäten

42 Win-win-Situation am Feldesrand

Natur schützen durch Nutzung

Von *Wolf U. von Osten*

46 Die Natur der Zukunft

Herausforderungen
des globalen Klimawandels

Von *Nina Buchmann*

49 Auf die Software kommt es an

Neun Thesen zur Zukunft der Natur

Von *Günther Humer*

Impulse

52 Projekte und Konzepte

56 Medien

60 Cäsium im Kochtopf

20 Jahre nach dem Reaktorunfall
in Tschernobyl

Ein Feature von *Annette Jensen*

62 Die WTO versucht das Gesicht zu wahren

Sechste Ministerkonferenz der
Welthandelsorganisation in Hongkong

Von *Daniel Mittler*

64 Arbeit halbieren, Engagement verdoppeln

Die Halbtagsgesellschaft

Von *Axel Schaffer und Carsten Stahmer*

68 Zaghafte Schritte in die richtige Richtung

Ressourcenstrategie der
Europäischen Kommission

Von *Mark Vallenthin, Silke Karcher,
Karl Otto Henseling und Michael Angrick*

70 Den unternehmerischen Erfolg neu definieren

Integrierte Bilanzierung statt Jahresabschluss
und Umweltbericht

Von *Irene Schöne und Johannes Hoffmann*

Rubriken

3 Editorial

72 Reaktionen

73 Vorschau/Impressum

Förderhinweis:



Eine Beziehung der besonderen Art

Von Stefan Heiland

Der kulturelle Ballungsraum Stadt gilt vielen als Gegenpol zur Natur. Die Bewohner sehen Natur vor allem im Grün von Parkanlagen und Gärten. Doch Stadtnatur kann mehr sein als die grünen Farbtupfer im Stadtplan. Es kommt auf die Perspektive an.

Nicht zuletzt die Diskussion um die „schrumpfende Stadt“ macht deutlich, dass Städte sehr unterschiedlich sind. Während in weiterhin wachsenden Städten und Stadtregionen Grün- und Freiräume immer mehr in Bedrängnis geraten, entstehen in Städten mit sinkender Bevölkerungszahl Brachflächen, über deren künftige Nutzung und Gestaltung auch aus freiraumplanerischer und naturschutzfachlicher Sicht nachzudenken ist. Daneben stellt sich aufgrund vielfältiger funktionaler Verflechtungen sowie zunehmender struktureller Ähnlichkeiten zwischen Stadt und Land die Frage, wie sich Kernstädte gegenüber ihrem näheren und weiteren Umland sinnvoll abgrenzen lassen. Der „urbane Raum“ oder die Stadtregion stimmen nicht mehr mit den Verwaltungseinheiten überein.

Nur Grün?

Die Stadt ist die Lebensform des Menschen, durch die er in besonderer Weise versucht, sich vor Natur (im Sinne seiner belebten und unbelebten Umwelt) zu schützen und soweit möglich Unabhängigkeit von ihr zu erlangen. Stadt ist gebaute Umwelt, Natur hat hier kaum mehr einen Platz. Ihr Verschwinden in den Städten schuf aber einen ganz neuen Typ Natur, nämlich die ästhetisch wahrgenommene Landschaft vor den Toren der Stadt, die für die Stadtbewohner symbolisiert, was diese als verloren empfanden: die Einheit von Mensch und Natur, wenngleich diese Einheit nie in der von den Städtern idyllisierten Form existierte. Eine ähnliche symbolische

Funktion nehmen auch Parks und Gärten wahr, die eine gebändigte Natur wieder in die Städte holten.

Schon in diesen Überlegungen zeigt sich, dass der Begriff Natur keinen fest umrissenen Gegenstand beschreibt, sondern als eine kulturell und individuell ausgeformte Idee zu begreifen ist, die sich je nach historischem und gesellschaftlichem Kontext ändert (vgl. S. 18 ff. u. S. 24 ff.). Der Begriff Natur markiert eine Unterscheidung (wie jene zwischen Stadt und Natur oder zwischen Kultur und Natur), doch verbindet er damit keine exakte Definition. Die altbekannte Frage „Welche Natur wollen wir schützen?“ stellt sich somit auch im städtischen Kontext.

Kowarik (1) differenziert vier Arten der in Städten anzutreffenden Natur:

- ⊖ Reste der ursprünglichen Naturlandschaft,
- ⊖ landwirtschaftliche Kulturlandschaft,
- ⊖ symbolische Natur gärtnerischer Anlagen; vom Landschaftspark bis zu Kübelpflanzungen und
- ⊖ die spezifisch urban-industrielle Natur; von ruderalen Stadtwäldern über Brachen- bis hin zu Ritzenvegetation.

Dies ist eine Unterscheidung aus vegetationskundlicher Perspektive; Boden, Wasser, Luft und auch Fauna tauchen als Naturelemente nicht oder nur sehr indirekt auf: Stadtnatur ist Stadtgrün (im Sinne von Vegetation in der Stadt). Diese Gleichsetzung lässt sich als ein bestimmtes Bild der Stadtnatur interpretieren.

Erkenntnisse über weitere Naturbilder, die in der Stadt eine Rolle spielen, sind

— Städte sind seit jeher so vielfältig und verschieden, dass die Rede von *der* Stadt eine grobe und unzulässige Vereinfachung wäre. Bereits in sich sind Städte keineswegs homogen, sondern durch vielfältige räumliche Kombinationen höchst unterschiedlicher so genannter Stadt- oder Baustrukturtypen gekennzeichnet, die von diversen Bebauungsformen (zum Beispiel Blockbebauung, Reihen- oder Einzelhaus) über Straßen und Gleisanlagen bis hin zu Parks, Wäldern und Fließgewässern reichen. Und in jeder Stadt sind der Anteil dieser Typen und ihre räumliche Anordnung unterschiedlich.

„Indigenen Völkern Südamerikas mögen unsere Großstädte nicht weniger Wildnis sein als uns der Amazonas-Urwald.“

spärlich und wenig gesichert. Wirft man einen (unvollständigen) Blick in die Literatur zum Thema Stadtnatur, zeigt sich, dass sich dort sehr viele verschiedene Naturbilder interpretativ erschließen lassen, wenngleich sie meist nicht explizit genannt sind. (2) Die Gleichsetzung Stadtnatur – Stadtgrün ist dabei weit verbreitet. Lediglich in einigen Quellen wird darauf hingewiesen, dass auch Tiere sowie Boden, Wasser und Luft wesentliche Elemente der Stadtnatur sind.

Picknick oder Betretungsverbot

Weitgehende Übereinstimmung besteht darin, dass Natur (meist im Sinne von „Grün“) in der Stadt vor allem sozialen Funktionen und Nutzungsbedürfnissen des Menschen zu genügen habe, wogegen Arten- und Biotopschutz zurücktreten müssten. Natur wird somit letztlich als Ressource betrachtet. Auch Naturschüt-

zer(innen) akzeptieren dies, vertreten aber stärker ein Bild der schutzbedürftigen Natur mit eigenem Wert und fordern, etwa bei Brachflächen, deren Schutz als Lebensraum für Pflanzen und Tiere – gegebenenfalls mit Nutzungsbeschränkungen. Dieser Position stehen Auffassungen gegenüber, die Sinn und Berechtigung von Naturschutz in der Stadt generell infrage stellen, da es nicht um Artenschutz gehe, sondern darum, öffentliche Räume für die Bevölkerung nutzbar zu machen. Stadtnatur wäre dann lediglich ein Nebeneffekt alltäglicher Nutzungsweisen der Stadtbewohner(innen).

Gestalterisch-architektonisch orientierte Freiraumplaner betrachten Natur hingegen in erster Linie als Mittel und Element der Stadtgestaltung, somit als gestalterische Ressource. Hier finden sich auch Stimmen, die eine Eigenentwicklung der Natur durch ein Verwildern von Flächen

aus Image- und Akzeptanzgründen prinzipiell ablehnen.

Urbane Wildnis

Dem steht eine in den letzten Jahren intensiv geführte Diskussion um „urbane Wildnis“ gegenüber. Der Begriff Wildnis ist allerdings fast ebenso unscharf wie die Begriffe Natur und Landschaft. Wenngleich damit stets bestimmte (individuelle) Bilder der Natur verbunden sind, so ist Wildnis doch weniger Ausdruck eines bestimmten materiellen Zustandes, als vielmehr menschlicher Sichtweisen und Gefühlszustände sowie eine Metapher für das nicht Vertraute, Unbekannte und Unberechenbare, das viele, gänzlich unterschiedlich physische Erscheinungsformen annehmen kann (vgl. S. 30 ff.). Indigenen Völkern Südamerikas mögen unsere Großstädte nicht weniger Wildnis sein als uns der Amazonas-Urwald.



Im Zusammenhang mit Stadtnatur wird der Wildnisbegriff häufig auf größere, vor allem industriell geprägte Brachflächen bezogen, die nach der Nutzungsaufgabe zumindest in Teilen sich selbst überlassen werden und somit „verwildern“. Damit ist urbane Wildnis keineswegs das völlig vom Menschen Unberührte. Kowarik (3) weist darauf hin, dass sich auf solchen Wildnisflächen Kultur und Natur verbinden. Aus historischer Perspektive betrachtet seien die Flächen aufgrund der früheren Nutzung Kultur, aus aktueller Sicht Natur, da dort nunmehr ein anthropogen nicht weiter beeinflusster Entwicklungsprozess zugelassen werde.

Hier bietet es sich an, auf eine (in etwas anderen Zusammenhängen getroffene) Unterscheidung der Philosophie zurückzugreifen, nämlich auf jene zwischen *natura naturans* (schaffende Natur) und *natura naturata* (geschaffene Natur). Während es dem klassischen Naturschutz um die Erhaltung einer bestimmten – vermeintlich natürlich entstandenen, meist jedoch kulturell geprägten – Erscheinungsform der *natura naturata* (wie Streuwiesen, Magerrasen oder Heideflächen) ging, geht es dem Prozessschutz in der Stadt um *natura naturans*, um das Zulassen menschlich unbeeinflusster Entwicklungen, die auch neue Erscheinungsformen der Natur hervorbringen können. Damit stehen sich im Naturschutz ein statisches und ein dynamisches Naturbild gegenüber – oder ergänzen sich.

Gepflegt und nutzbar

Gerade im Falle urbaner Wildnis ist die Frage zu stellen, ob und wie weit der Mensch als Störfaktor auf solchen Flächen akzeptiert oder gar gewollt wird –

ob die jeweiligen Naturbilder den Menschen ein- oder ausschließen und somit ein eher restriktiver oder ein stärker „ermöglicher“ Naturschutz verfolgt wird. Die Beantwortung dieser Frage hat erhebliche Bedeutung für die Akzeptanz von Stadtnatur(schutz).

Vereinzelte vorliegende Forschungsergebnisse (4) deuten darauf hin, dass Natur in der Stadt durchaus auf Akzeptanz trifft und die Grünausstattung des Wohnumfelds erheblich zur Wohnzufriedenheit beiträgt. Dies beschränkt sich aber vielfach auf gepflegte und nutzbare Grünflächen. Natur, vor allem in positiver Bewertung, ist für viele Städter(innen) keineswegs Wildnis. Vielmehr betrachtet gerade die Bevölkerung schrumpfender Städte die natürliche Entwicklung oder Verwilderung von Brachflächen eher als Symbol und Betonung wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs. Das Bild einer kontrollierten oder zu kontrollierenden Natur mag hier eine Rolle spielen, das gerade in Städten, die seit jeher Schutz vor einer unkontrollierbaren Natur bieten sollen, nicht zu unterschätzen ist. Dass Brachennatur und Wildnis akzeptiert werden, setzt offenbar deren Einbindung in einen gestalterisch-denkmalspflegerischen Kontext voraus, wie dies zum Beispiel im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park der Fall war, oder sie muss außerhalb der Stadt liegen. Es bleibt abzuwarten, welche Strategien, Notwendigkeiten und faktische Entwicklungen, die etwa aus leeren Kassen der Kommunen resultieren, diese Bilder und Bewertungen von Natur auf Dauer verändern.

Bei allen Unterschieden im Verständnis von Stadtnatur – eine Gemeinsamkeit weisen alle Positionen auf: Stadtnatur wird räumlich in der Stadt oder zumin-

politische ökologie

Die Zeitschrift für Querdenkerinnen und Vordenker



NeuHausen

Nachhaltig bauen und wohnen

Menschen leben in Häusern und Häuser mit den Menschen. Wohnraum zu schaffen fordert vernetztes Denken beim Bauen und Sanieren. Mit Ökotechnik allein ist es nicht getan. Es geht darum, eine Symbiose zwischen ressourcenschonender Technik, Ästhetik und wechselnden Wohnbedürfnissen herzustellen.

Die *politische ökologie*⁷¹ taucht in die Wohnwelten der Gegenwart ein und entwickelt Bausteine für eine zukunftsweisende Baukultur.

- _ Welche Rolle spielt die Natur in der zeitgenössischen Architektur?
- _ Wie wohnt es sich multikulturell?
- _ Ökologische Baukultur – Chance für eine neue Ästhetik?

Mit Beiträgen von K. Ganser, P. Oswalt, H. Wallbaum, K. Herzog, S. Hradil, u.v.a.



Stillen Sie Ihre Neugier!

- _ Fordern Sie Heft 71 an!
- _ 10,- EUR (inkl. Versand)/18,- CHF
- _ ISBN 3-928244-67-1
- _ oekom verlag
- _ Fax +49/(0)89/54 41 84-49
- _ www.oekom.de

neugier@oekom.de



Welche äußere entspricht Ihrer inneren Natur?

Das kommt ganz darauf an, was man unter Natur versteht. Am ehesten und allgemeinesten: hoffentlich die Lebendige.

Zum Autor

Stefan Heiland, geb. 1961, ist seit 2003 Projektleiter Stadtökologie am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden. Davor war er in verschiedenen Planungsbüros mit Schwerpunkt Landschaftsplanung und nachhaltiger Kommunalentwicklung tätig.

Kontakt

Dr. Stefan Heiland
Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR)
Weberplatz 1
D-01217 Dresden
Fon ++49/ (0)351/4679 -219, Fax -212
E-Mail s.heiland@ioer.de
www.ioer.de

dest in urbanen Räumen verortet. Davon getrennt ist die Natur des ländlichen Raums. Aus verschiedenen Gründen macht diese Trennung durchaus Sinn. Allerdings geraten dadurch leicht funktionale Zusammenhänge aus dem Blick, die dazu geführt haben, dass auch ländliche Natur wesentlich von den Städten, das heißt von der städtischen Bevölkerung und deren Bedürfnissen, geprägt ist. Ohne Stadt gäbe es zunächst keine Landschaft als ästhetisch betrachtete, symbolische Natur, wie sie oben beschrieben wurde.

Physisch-materiell veränderten sich bereits in Altertum und Mittelalter viele ländliche Regionen aufgrund des Holz- und Getreidebedarfs oder der Abfallpolitik der Städte. Heute dienen auch stadterferne Gebiete den Städten als ökologische Ausgleichsräume, als Naherholungs- und Tourismusgebiete, als Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Die freie Landschaft sähe anders aus, gäbe es nicht die vielfältigen materiellen und sozialen städtisch bestimmten Anforderungen an sie. In diesem Sinne ist auch die in ländlichen Räumen anzutreffende Natur zumindest ein Stück weit Stadtnatur. Gerade wer in ökologischen Zusammenhängen denken will, darf dies nicht unberücksichtigt lassen.

Die Zukünfte der Stadtnaturen

Stadtnatur hat viele Erscheinungsformen – sowohl physisch-materielle als auch geistige in Form von Naturbildern, die wiederum mit unterschiedlichen Bewertungen verknüpft sind. Zugleich vollziehen sich in Städten und urbanen Räumen derzeit erhebliche, zum Teil einander entgegengesetzte, räumliche Entwicklungen, die in erster Linie demografisch, sozial und ökonomisch beeinflusst sind. Vor diesem Hintergrund ist die Zukunft der

Stadtnatur offen – was gleichermaßen ihre materiellen Erscheinungsformen, ihre Wahrnehmung und Bewertung sowie den Begriff und dessen Verständnis betrifft. Und dies gilt in verschiedenen Städten und Stadttypen in unterschiedlicher Weise: Die eine Zukunft der einen Stadtnatur gibt es daher nicht, es gibt nur die Zukünfte vieler Stadtnaturen. Mit der daraus resultierenden Komplexität und Differenziertheit umzugehen, wird eine wichtige Aufgabe von Wissenschaft, Planung und Naturschutz sein.

Anmerkungen

- (1) Kowarik, I. (1992): Das Besondere der städtischen Flora und Fauna. In: Deutscher Rat für Landespflege (Hrsg.), Natur in der Stadt. Der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung.
- (2) Eine ausführliche Liste der für diesen Beitrag analysierten Literatur ist auf Anfrage beim Autor erhältlich.
- (3) Kowarik, I. (2004): Neue Wildnis, Naturschutz und Gestaltung. In: Garten+Landschaft 2/04, S. 12-15.
- (4) U. a. Breuste, J. Breuste, I. (2001): Stadtnaturschutz – theoretische Positionen und empirische Befunde zur Nutzung und Akzeptanz von Pflegegrün und Wildnatur in der Stadt Halle/Saale. In: Geobotanisches Kolloquium 16, S. 25-36.
- Rink, D. (2004): Ist wild schön? Untersuchung zur Akzeptanz von Sukzession in der Stadt. In: Garten+Landschaft 2/04, S.16-18.
- Roch, I./Banse, J. (Hrsg.) (2004): Potenziale von Freiräumen und Wohnungsbeständen für den Umbau von Stadtgebieten. Dokumentation zum Workshop am 16.09.2004 im IÖR. Download unter: www.ioer.de/stadtpotenziale/html/publikat.html